

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 5 (1913)

Heft: 9

Artikel: Arbeitszeitverkürzung und Nationalreichtum

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heit von der Welt und dem Mangel eines Marktes für sie eintauschen sollen? Man lese nur die alten Chroniken, wie diese Güter verprasst wurden. — Nach Hüllmann, «Geschichte der Domänenbenutzung», erschienen, als der Herzog von Bayern-Landshut 1451 seine Vermählung feierte, unter vielen andern Gästen der Markgraf Albrecht von Ansbach-Bayreuth mit einem Gefolge von 1300 Menschen. 14 Tage lang wurden 9000 fremde Pferde gefüttert. — Der Markgraf Eberhard von Württemberg bewirtete 1474 in den Tagen der Hochzeit 14,000 Fremde. — Bei der Vermählung des Herzogs Ulrich von Württemberg, 1511, wurden verzehrt 1360 Ochsen, 1800 Kälber und 2759 Krammetsvögel. — Doch das will noch gar nichts sagen. — Auf der Hochzeit eines böhmischen Edelmannes, Wilhelm v. Rosenberg, wurden nach den Angaben eines Chronisten des 16. Jahrhunderts, welcher dieselbe mitfeierte, verzehrt: 113 ganze Hirsche, 24 Stück Hirschwildbret in Teilen, 98 wilde Schweine, 19 Schweine in Teilen, 162 Rehe, 2292 Hasen, 470 Fasanen, 276 Auerhähne, 3910 Rebhühner, 22,687 Krammetsvögel, 88 westfälische Schinken, 370 Ochsen, 2687 Schafe, 40,837 Eier, 117 Zentner Butter, 39 Zentner verschiedene Fette in Tonnen, 5960 Forellen (die gross waren), 117 Lachse in Pasteten, 50 grüne Lachse, 470 grosse Hechte, 1374 Haupthechte, 15,800 Karpfen, von allerlei andern Fischen in 478 Zubern: 314 grosse Aale, 37 Welse; 1579 Kälber, 421 Bratlämmer, 99 Spickschweine, 300 gemästete Schweine, 577 Spanferkel, 600 indianische Hühner, 3000 gemästete Kapaunen, 12,887 gemästete Hühner, 2500 junge Hühner, 3550 gemästete Gänse, 5 Tonnen Austern; getrunken wurde zu dieser gekochten und gebratenen Viehherde: 1787 Eimer Rheinwein, 2000 Eimer ungarischer, 700 Eimer österreichischer, 448 Eimer böhmischer und 370 Eimer allerlei süsse Weine; ferner: 5487 Viertel Weissbier, 180 Viertel Rakonitzer Bier, 920 Viertel Gerstenbier, 24 Viertel Schöps (ein Breslauer Bier). — Für Gewürz lässt der Chronikschreiber 12,743 Taler draufgehen; an Zerealien gingen drauf: Weizen zu Mehl 26 Malter, Korn zu Brot 128 Malter, Hafer zu Futter für Pferde usw. 478 Malter. Ausserdem wurden für Kleidung, Mummerei, Feuerwerk usw. über 40,000 Taler verausgabt. — Betreffs des Geldes wird hier wohl der Chronikschreiber mächtig aufgeschnitten haben; in bezug auf das Fressen und Saufen mögen seine Angaben zutreffen, weil man mit dem Viehzeug und mit dem Gesöff nichts Besseres anzufangen wusste, als es selbst zu vertilgen oder selbst vertilgen zu lassen.

Mit der Entwicklung des Verkehrs und des Handels wurde die Naturalwirtschaft abgelöst durch die Geldwirtschaft. Die schwelgerischen

Festlichkeiten hörten auf; die Herren entledigten sich der zahllosen Schmarotzer, lösten ihre Gefolgschaften auf und wurden zu Warenproduzenten, brachten ihre Bodenprodukte gegen klingende Münze an den Mann und legten das Geld in ihre sicheren Truhen. Dieses aufgespeicherte Geld verlieh ihnen Ansehen und Macht, denn es reichte weiter als der stärkste Arm auf dem engbegrenzten eigenen Boden. Vermittelst des Geldes konnten sich diese neugebackenen Warenproduzenten in ganz anderer Weise die Menge dienstbar machen als vordem durch die rohe Gewalt und durch ihre grotesken Abfütterungen. — Wie man durch die Technik dahin kam, die Gewässer künstlich anzustauen, um sie gegebenenfalls mit aller Kraft loszulassen, so staute man jetzt das Geld auf, welches nicht verderben kann, wie ehedem die Naturprodukte, und nach Belieben lässt man die Nichtbesitzenden die Macht des Geldes fühlen.

Das Geld ist ein Machtmittel in der Hand des Kapitalisten geworden, welches sich zur Unterdrückung der Massen viel wirksamer eignet als das Schwert und die Kanonen des Eroberers.

Rothschild und Bleichröder, Vanderbilt und Gould, sie besitzen nicht weniger Macht als jener Hunnenkönig Attila oder wie seinerzeit Ferdinand Cortez und Pizarro. Jener brandschatzte mit seinen Vandalen und Hunnen halb Europa, dieser liess die Mexikaner und Peruaner haufenweise niedermetzeln — heute schliesst man die Geldschränke, und die Menschen verhungern. — «Das Geld ist geronnene Gewalt», sagt Leo Tolstoi drastisch; die Kapitalisten haben dies begriffen. Das Geld ist zum Machtfaktor geworden in ihrer Hand, während die Arbeiter trotz ihrer politischen Rechte nur einen Griff ohne Klinge in der Hand halten. Die Macht des Geldes ist nicht zu leugnen, und darum muss auch die Arbeiterschaft mit allen erlaubten Mitteln dahinstreben, gleichfalls soviel als möglich von diesem Machtmittel anzusammeln — nicht etwa der einzelne allein — sondern namentlich in der Gesamtheit, in der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung. — Hier muss «der Teufel durch Beelzebub ausgetrieben» werden, wie es in der Bibel steht.



Arbeitszeitverkürzung und Nationalreichtum.

Schon in ziemlich früher Zeit haben Nationalökonomien auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die dem Volkswohlstande im allgemeinen, wie dem Unternehmertum im besondern durch eine rücksichtslose Ausnutzung der Arbeitskraft erwachsen.

Kein geringerer als Adam Smith war es, der 1776 in seinem Werke über den Nationalreichtum schrieb: «Es ist die Stimme der Natur, die einige

Erholung, oft nur durch Ruhe, oft aber auch durch Zerstreuung, verlangt; und wenn diesem Verlangen nicht entsprochen wird, sind die Folgen oft gefährlich, selbst verderblich, und führen fast immer früher oder später die dem Gewerbe eigentümliche Krankheit herbei. Würden die Arbeitgeber stets den Vorschriften der Vernunft und der Menschlichkeit gehorchen, so kämen sie oft in die Lage, den Fleiss ihrer Arbeiter eher zu mässigen als anzuspornen. Bei jeder Art von Beschäftigung glaube ich, finden wir, dass derjenige, der mässig genug arbeitet, um sein Werk ständig fortsetzen zu können, nicht nur seine Gesundheit am längsten bewahrt, sondern im Laufe der Jahre auch die grösste Menge Arbeit zustande bringt.»

Um dieselbe Zeit setzte *Justus Möser*, den *Roscher* den grössten Nationalökonom des 18. Jahrhunderts nennt, auseinander, dass die Verwandlung der Feierstunden in Arbeitsstunden, die im deutschen Baugewerbe üblich werde, einen Betrug, eine Geldschneiderei für Meister und Bauherren darstelle. Trotz der längern Arbeitszeit werde doch nicht mehr geleistet und die Obrigkeit solle deshalb die Ueberstunden verbieten.

Dann war es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts *Macaulay*, der im Kampf gegen die Zehn-stundenbill in England dem arbeiterfeindlichen Teil der Unternehmer entgegenrief: « Ihr versucht uns zu schrecken, indem ihr uns erzählt, in einigen deutschen Fabriken arbeiteten die jungen Leute 17 Stunden von den 24, sie arbeiteten so stark, dass sich dort unter Tausenden nicht einer finde, der die nötige Grösse erreiche, um in die Armee aufgenommen zu werden. Und ihr fragt, ob wir uns, wenn wir diese Bill annehmen, gegen derartige Mitbewerbung zu halten vermögen. Ich lache über den Gedanken an solche Mitbewerbung. Wenn wir jemals genötigt sind, die erste Stelle unter den Handelsvölkern abzutreten, so werden wir sie nicht an ein Geschlecht entarteter Zwerge, sondern irgendeinem an Körper und Geist hervorragend kräftigen Volke abtreten.»

Diese beachtenswerte Prophezeiung ist bekanntlich gerade für Deutschland in gewissem Sinne in Erfüllung gegangen. Denn England konnte in der Tat der deutschen Konkurrenz spotten, solange das deutsche Unternehmertum wenig oder gar nicht in seinem Gelüste nach schrankenloser Ausbeutung behindert war. Die Bedeutung der deutschen Industrie für den Weltmarkt setzte erst ein, als die deutsche Arbeiterschaft sich politisch und gewerkschaftlich zu organisieren begann, und diese Bedeutung wuchs in dem Masse, als die « *Hetzarbeit* » der Partei und der Gewerkschaften immer weitere Arbeitermassen in ihren Bann zog, als flammende Worte der Aufklärung das Proletariat auf die Pflichten der Selbsterhaltung hinwiesen.

Gerade im letzten Jahrzehnt ist diese Aufklärungs- und Organisationsarbeit bekanntlich von Erfolg gewesen. Die freien gewerkschaftlichen Zentralverbände vervierfachten etwa von 1898 bis 1907 die Zahl ihrer Mitglieder von 493,742 auf 1,865,506 und etwa 2 Millionen in der Gegenwart. Sie erreichten Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen, die zwar hinter den billig zu beanspruchenden Bedürfnissen weit zurückblieben, aber dennoch von dem grössten Teil des Unternehmertums oft genug als Vernichtung des Volkswohlstandes bejammert wurden.

In diesen 10 Jahren hob sich aber der *Gesamtwert* der aus dem deutschen Zollgebiet ausgeführten Waren von 4057,5 Millionen auf 7447 Millionen Mark. Nach den Erträgnissen der Ergänzungssteuer berechnet, stieg die Gesamtsumme der zur Steuer herangezogenen Vermögen über 6000 Mark in Preussen in den 10 Jahren von 1895 bis 1905 von 62 Milliarden auf 80½ Milliarden Mark; es hatte sich also um 18½ Milliarden Mark vermehrt. Im dritten Teile des Denkschriftenbandes zu 1043 XII der Drucksachen des Reichstages wird das Gesamteinkommen der physischen Personen in Preussen für 1896 auf 10,148 Millionen, für 1907 hingegen auf 15,874 Millionen Mark berechnet. Nach einer Berechnung von *May* stellte sich das gesamte Volkseinkommen im Deutschen Reiche für 1895 auf 25,387 Millionen Mark, für 1900 auf 31,561 Millionen Mark; und für 1908 schätzt *Steinmann-Bucher* in seiner Denkschrift zur Reichsfinanzreform das Volkseinkommen auf 35 Milliarden Mark.

Alle diese Zahlen lassen ein ausserordentliches Anwachsen des deutschen *Nationalreichtums* erkennen. Es soll hier nicht weiter die Rede davon sein, dass der Arbeiterschaft ein für das gesunde Gedeihen der Nation viel zu geringer Anteil an diesem erarbeiteten Gut zuteil wird, wo es für uns darauf ankommt, vor allem die Hinfälligkeit der kapitalistischen Schlagworte über die ruinierenden Wirkungen der « sozialistischen Verhetzung » zu kennzeichnen. Wir wollen auch nicht im einzelnen auf die allbekannte Tatsache hinweisen, dass der Arbeiter vor allem eine Verkürzung der Arbeitszeit im Hinblick auf die ihm erwachsende Pflicht einer erhöhten Anteilnahme an den allgemeinen Kulturgütern bedarf. Für den Durchschnittsunternehmer mag es wenig ausmachen, wenn Professor *Herkner* schreibt:

« *Die Abkürzung der Arbeitszeit ist die wichtigste Vorbedingung für die intellektuelle und sittliche Hebung des Arbeiterstandes.* Sie ist in einem Staate des allgemeinen Stimmrechts, in dem die Arbeiter zur Selbstverwaltung herangezogen werden sollen, sogar eine politische Notwendigkeit. Wie soll der Arbeiter, der durch die Verfassung zur Entscheidung

über die schwersten Fragen der Zeit berufen wird, von seinen Rechten einen angemessenen Gebrauch machen, wenn man ihm nicht die Muße zugesteht, sich entsprechend zu unterrichten? Wie soll sich weiter der Arbeiter einen ausgeprägten Sinn für Familienleben, für Häuslichkeit, für menschenwürdige Wohnung bewahren, wenn er sie beim Morgengrauen verlässt und erst in später Nachtstunde heimkehrt? Erst die Abkürzung der Arbeitszeit, wie sie durch die technischen Verbesserungen möglich und notwendig wird, gestattet dem Arbeiter eine allmählich wachsende Anteilnahme an den Gütern der modernen Kultur, also eine Annäherung an das ideale Ziel der menschlichen Entwicklung.»



Kongresse und Konferenzen.

Eisenbahner.

Fahrdienstarbeitertag in Olten.

Der Sonntag den 12. Oktober im Volkshaus in Olten stattgefundene Fahrdienstarbeitertag war von 137 Delegierten besucht, die 20 Sektionen vertraten. Vormittags halb 10 Uhr eröffnete im Namen des Zentralvorstandes Verbandspräsident Romer (Rapperswil) die Tagung, indem er den Delegierten und Gästen den Willkommensgruss entbot und den Zweck der Zusammenkunft auseinandersetzte. Bei der Wahl des Tagesbureaus wurde als Tagespräsident Beer (Basel), als Sekretär Sulzer (Sargans) und als französischer Uebersetzer Studer (Delsberg) bestimmt. Namens der gastgebenden Sektion Olten des F. D. A. P., des Eisenbahnarbeitervereins und der Arbeiterunion Olten begrüßte Genosse Kamber (Olten) die erschienenen Delegierten in einer kurzen Ansprache, indem er den Verhandlungen gutes Gedeihen wünschte und die Notwendigkeit betonte, dass die Eisenbahnerschaft immer und überall in enger Fühlung mit der übrigen modernen Arbeiterbewegung stehen soll. Hernach erhielt der Zentralpräsident der A. U. S. T., Genosse Albisser, das Wort zu seinem Vortrag über «Die Stellung der Eisenbahnerschaft zur Revision des Reglementes 30 der Kranken- und Unfallversicherung». In einem ausgezeichneten, instruktiven Referate zeichnete er die Stellung der Eisenbahnerschaft vor und nach der Annahme der Kranken- und Unfallversicherung, die in mancher Hinsicht für die Eisenbahner eine Verschlechterung der bisherigen Positionen gebracht habe. Redner unterzog diese in Frage kommenden revisionsbedürftigen Gesetzesartikel einer gründlichen Kritik und betonte, dass die Eisenbahner alles daran setzen müssen, die Revision des Reglementes Nr. 30, dessen Entwurf noch beim Amte für Sozialversicherung in Bern liege, zu beschleunigen. Auch die Revision des Bekleidungsreglementes, das im Bundesparlamente noch den Schlaf des Dornröschens schlafe, müsse mit allem Nachdruck gefordert werden. Die Eisenbahnerschaft dürfe nicht ruhen, bis auch das kleine Stück Sozialreform, das in der Revision des Arbeitszeitgesetzes bestehe, verwirklicht sei. Um diesen wichtigen fortschrittlichen Postulaten unserer Eisenbahnerschaft bei den Bundesbehörden Nachdruck zu verschaffen, bedürfen wir in erster Linie starker, gut ausgebauter Organisationen. Redner machte die Anregung, dass einmal sämtliche Unterverbände der Eisenbahnerschaft zusammen tagen sollten, um durch eine wuchtige Demonstration dem Schweizer Volke und der obersten gesetzgebenden Behörde unseres Landes zuzurufen, dass

es mit der «günstigen» wirtschaftlichen Position der Eisenbahner nicht so weit her sei. Genosse Albisser kam am Schlusse seiner inhaltreichen Ausführungen noch auf die sonderbündlerischen Bestrebungen der konfessionellen Berufsverbände, wie sie in neuester Zeit in Eisenbahnerkreisen aufgetaucht sind, zu sprechen. Als Versuchsfeld für diese aufs schärfste zu verurteilende Organisationszersplitterung, die niemals zu Gutem führen könne, sei auch der Platz Luzern auserwählt worden. Redner betont die unumgängliche Notwendigkeit, dass wir dem geschlossenen Gegner auch die geeinigte, geschlossene Macht der Organisation entgegenzustellen haben, wenn unsere Forderungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft von Erfolg begleitet sein sollen. Mit einem kräftigen Appell zu unermüdlicher Organisationsarbeit schloss Genosse Albisser sein Referat, das lebhaft verdankt wurde.

Verbandspräsident Romer referierte sodann über «Die rechtliche Stellung und Arbeitsverhältnisse der Eisenbahner und Fahrdienstarbeiter in Deutschland». Die Verbandskollegen folgten den Ausführungen ihres Präsidenten mit grossem Interesse. Der Referent führte der Versammlung die Lohn- und Anstellungsverhältnisse der Eisenbahner in Deutschland vor Augen, die in mancher Beziehung, hauptsächlich in bezug auf das Koalitionsrecht, welches dort in beschränktem Masse besteht, den schweizerischen Verhältnissen noch hintennach stehen, trotzdem auch diese nichts weniger als rosige genannt werden dürfen. Beim Traktandum «Allgemeine Berufsfragen» wurde beraten, wie einer Reihe schlimmer Uebelstände in den Arbeitsverhältnissen der Fahrdienstarbeiter abgeholfen werden könne. Gestützt auf die Tatsache, dass die gesetzlich garantierten Nachtdienstentschädigungen für die Fahrdienstarbeiter im äussern Dienst nicht überall ausgerichtet werden, stellt Kiefer (Olten) den Antrag, das Zentralkomitee der A. U. S. T. möge die nötigen Schritte in dieser Sache bei der Generaldirektion einleiten, was zum Beschluss erhoben wurde. Zugleich wurde dem Zentralkomitee der Auftrag erteilt, neuerdings mit der Forderung der Zulagen für die Fahrdienstarbeiter an die zuständigen Instanzen zu gelangen. Die Verbandsgenossen wurden ersucht, überall dahin zu wirken, dass bei den Kohlenarbeitern die gesundheitsschädliche Akkordarbeit abgeschafft werde. Aus den verschiedenen Voten über «Arbeitszeit und Diensttouren» ging hervor, dass in mancher Beziehung noch sehr ungünstige und unerquickliche Verhältnisse in der Diensteinteilung der Fahrdienstarbeiter vorherrschen. Vom Verbandsvorstande wird eine diesbezügliche Statistik ausgearbeitet werden. Von verschiedenen Seiten wurde Beschwerde erhoben, dass die Urlaubstage gewöhnlich in die Wintermonate fallen, wo von einer rechten Erholung nicht die Rede sein könne. Gegen die Verschleppungstaktik des zwar im Entwurf fertig abgeschlossenen, aber noch nicht in Kraft getretenen Bekleidungsreglementes wurde eine diesbezügliche Resolution, in der das baldige Inkrafttreten des Reglementes energisch verlangt wird, gefasst. Nachdem noch verschiedene interne organisatorische Fragen besprochen waren, gab am Schlusse der Verhandlungen Verbandspräsident Romer dem Wunsche Ausdruck, dass die Fahrdienstarbeiter sich überall zu selbständigen Gruppen organisieren sollen, damit der Zentralvorstand immer in enger Fühlung mit den Verbandsgenossen bleibe und ein gutes organisatorisches Verhältnis geschaffen werden könne. Der Tagespräsident schloss gegen 1 Uhr mittags die Verhandlungen mit dem Appell, dass die Verbandsgenossen auch an der nächsthin stattfindenden Generalversammlung der A. U. S. T. sich zahlreich beteiligen sollen. Das offizielle Bankett, das sich der Tagung anschloss, verlief sehr gut und gereichte auch dem Gastgeber zur Ehre.

